

Predigt zum 12. Sonntag im Jahreskreis – 19. Juni 2022

Liebe TN an den Volksmusiktagen 2022, liebe Mitchristinnen und Mitchristen,

„**Alle Tiere sind gleich.**“ Mit dieser Idee lehnen sich im Roman „Animal Farm“ von George Orwell die Tiere auf dem Hof von Bauer Jones gegen den menschlichen Tyrannen auf und realisieren ihren Traum von Freiheit. Doch nicht lange und in ihrer Gemeinschaft entsteht eine neue Hierarchie. Ein machthungriges Schwein – nicht von ungefähr mit dem Namen Napoleon (kein böser Mensch, wem da so manche Herren unserer Tage an Staatsspitzen in den Sinn kommen) – setzt sich so sehr durch, dass es alle Entscheidungen allein trifft. Am Ende steht der Satz: „**Alle Tiere sind gleich.**“ ... nicht mehr allein da. Er bekommt eine bedeutsame Fortsetzung: „**Alle Tiere sind gleich, aber manche sind gleicher.**“ Das Ende vom Lied ist, dass die Herrschaft der Schweine sich nicht mehr von der Herrschaft der Menschen unterscheidet.

Die Texte des heutigen Tages sind Texte, die menschlich allzu menschlichem Machtstreben entgegenstehen. Da folgt auf das Messias-Bekenntnis des Petrus ein Schweigegebote und sogleich die Leidensankündigung. Jesus ist der Gesalbte Gottes und wird trotzdem abgelehnt und ermordet. Erst wenn das nicht mehr zu leugnen ist, erst nach dem Tod Jesu und nach seiner Auferstehung, darf er als der Messias, der Christos verkündigt werden. Nur mit der radikalen Bereitschaft für das Evangelium vom zugewandten, liebenden Gott das eigene Leben zu verlieren, ist verständlich, was der Messias-Titel in Wirklichkeit und Wirkmächtigkeit bedeutet. Das hat Folgen für alle, die ihm (nach)folgen. Das hat aber auch Folgen für jede und jeden von uns. Jesunachfolge geht nicht, solange die Sorge um den persönlichen Besitz, Einfluss oder Nutzen an erster Stelle stehen. Der Satz, dass gerettet wird, wer sich selbst verleugnet und sein Kreuz auf sich nimmt, wird oft buchstäblich verstanden. Das ging dann bis weit in unsere Zeit hinein bis zum Tragen von Bußgürteln oder anderen sehr abenteuerlichen asketischen Übungen. Aber das sind selbst auferlegte Kreuze, die mit dem Gemeinten wenig zu tun haben. Selbstverleugnung könnte man gut mit „**Abschied vom Egoismus**“ übersetzen. Ohne all die Ego-Trippe würde eine ideale Gesellschaft entstehen, in der die Menschen miteinander und füreinander statt gegeneinander leben würden.

Eine solche ideale Gemeinschaft skizziert der Apostel Paulus auch im Galaterbrief: „**Weil alle durch die Taufe mit Christus verbunden sind, gibt es nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich, sondern nur noch Gottes Kinder.**“ Was ist das doch für eine revolutionäre Gesellschaft! Eine Gesellschaft, in der die Schranken, die zwischen den Menschen stehen und die sie voneinander trennen, nicht mehr gelten: eine herrschaftsfreie, antihierarchische und gleichberechtigte Gemeinschaft.

Diese Sätze aus dem Galaterbrief sind für die reformorientierten Kräfte unserer Tage Schlüsselworte. Wenn alle unabhängig von Herkunft, Milieu und Geschlecht Gottes Kinder sind, dann sind sie auch Geschwister. Und eine geschwisterliche Kirche kennt keine Rangunterschiede zwischen Einheimischen und Fremden, zwischen Reichen und Hartz-IV-Empfänger*innen, zwischen Hetero und Homo, zwischen Farbigen und Weißen ...

Prüfen Sie selbst, ob das in unseren Verbänden und Vereinen wirklich so gelebt wird?! Sagen Sie nicht allzu schnell: „**Wir sind einladend und alle können kommen!**“ Wenn bestimmte

Personengruppen unterrepräsentiert sind, fühlen diese Menschen sich offenbar doch nicht so willkommen.

In vielen liturgischen Texten werden die Feiernden als „**Brüder und Schwestern**“ angesprochen. Das klingt wie „**Alle Getauften sind gleich.**“ Die Ungleichheit zeigt sich erst, wenn einige Getaufte einander „**Mitbrüder**“ sind und „**Mitbrüder**“ keineswegs die gleiche Bedeutung wie „**Brüder**“ hat. Denn in der römisch-katholischen Kirche gilt dann doch, dass einige Getaufte gleicher sind. Allzu oft ist es mit dem Verständnis der kirchlichen Ämter als Dienst gar nicht so weit her. Wenn Amtsinhaber als Herrscher auftreten, dann haben sie letztlich ihre Legitimation in den Kirchen verloren. Wenn kirchliche Gesetze Menschen noch nach Kategorien unterscheiden und so manches als unveränderliches göttliches Recht daherkommt, haben wir genau die Verhältnisse, die der Apostel Paulus eigentlich nicht wollte. Weder mit Jesus noch mit Paulus lassen sich solche Ungleichheiten begründen. Diese stellen die Bereitschaft zum Verzicht auf den Egoismus als Weg zum Leben und zu einem geschwisterlichen Miteinander dar. Da ist augenscheinlich noch viel Luft nach oben, hier bei uns genauso wie in den Kirchen als global agierenden Institutionen. **AMEN.**